

Zum romanischen Bestand der Burgruine Hohnstein bei Neustadt im Unterharz (Thüringen)

Die etwa 12 km nördlich von Nordhausen am südlichen Harzrand gelegene Burgruine Hohnstein gilt als weitgehend durch spätmittelalterliches und frühneuzeitliches Bauge-schehen geprägte Anlage am Übergang von der Burg zum befestigten Bergschloss der Renaissance. Auf die frühe Burg des 12. Jahrhunderts, Stammsitz eines der seinerzeit mächtigsten Geschlechter des Harzraumes – der Grafen von Hohnstein – und angeblich 1110 bis 1130¹ entstanden, bezog die vorliegende Literatur bislang allein den als Bergfried deklarierten Wohnturm. Diese Zuweisung erfolgte eher aus dem allgemeinen Verständnis heraus, dass Türme stets mutmaßlich die ältesten Bestandteile von Burgen darstellen, als anhand konkreter baulicher Merkmale. Über diesen Turm hinaus haben sich indes, wie jüngere Untersuchungen² ergaben, deutlich umfangreichere Reste der Ursprungsanlage im rezenten Bestand erhalten, die im Folgenden vorgestellt werden sollen.

Geschichte bis Mitte des 13. Jahrhunderts

Der Ursprung der Grafen von Hohnstein ist bislang ungeklärt. Zwei frühe Nennungen eines vornamenlosen

Grafen von Hohnstein vor 1125³ und eines Vogts Günther von Hohnstein 1130⁴ sind als Fälschungen oder doch wenigstens als zweifelhaft anzusehen⁵, und auch die Aussagen zu den Anfängen der Hohnsteiner in der chronikalischen Überlieferung, die zu verschiedenen Herkunftstheorien⁶ geführt haben, sind in sich nicht schlüssig. Sicher belegbar ist allein, dass die seit Anfang des 12. Jahrhunderts fassbaren Grafen von Ilfeld, die in unmittelbarer Nachbarschaft auf der etwa 4 km entfernten Ilburg oberhalb Ilfelds saßen, seit 1155 den Grafentitel führten⁷ und wohl mit einem Komitat am südlichen Harzrand begabt waren⁸, sich ab 1182 nach Hohnstein nannten. In diesem Jahr urkundete Graf Elger II. von Ilfeld erstmals⁹ als „Graf von Hohnstein“. Offenbar haben die Ilfelder – sofern man nicht doch an ein vorausgegangenes erstes, dann ausgestorbenes und von ihnen beerbtes Hohnsteiner Grafenhaus in Betracht¹⁰ ziehen muss – um 1180 ihren Stammsitz nach Hohnstein verlegt und sich dessen Namen (bis 1188 noch im Wechsel mit Ilfeld¹¹) angeeignet. Grundlage des raschen Aufstiegs der Grafen von Ilfeld-Hohnstein zum bedeutendsten Grafengeschlecht im Südharz waren ausgedehnter Waldbesitz ebenda sowie Güter im West-

teil der Goldenen Aue (beides wohl ehemaliges Reichsgut), südlich der Hainleite zwischen Sondershausen und Greußen, im Obereichsfeld, in Nohra, bei (Bad) Frankenhausen und bei Erfurt¹².

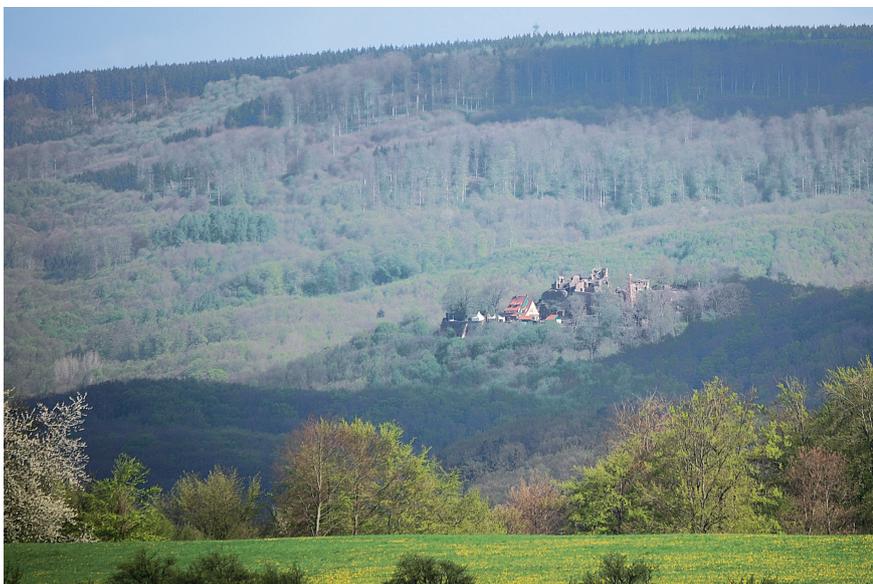
Bereits im ausgehenden 12. Jahrhundert wird der hohe Rang der Grafen darin sichtbar, dass sie mehrfach in der Umgebung des Kaisers, des Mainzer Erzbischofs und Heinrichs des Löwen sowie der Thüringer Landgrafen (ab 1180) nachweisbar sind¹³ und 1189 ein Prämonstratenserstift in Ilfeld gründeten¹⁴. Darüber hinaus hatten sie die Vogteien der Klöster Homburg bei (Bad) Langensalza (seit 1162) und Walkenried (hier nur teilweise) inne¹⁵. Seit dem 13. Jahrhundert konnten die Hohnsteiner ihren Einflussbereich sukzessive erweitern, vor allem durch Lehnsnahme von den Thüringer Landgrafen, den Stiften Mainz und Fulda sowie vom Reich¹⁶. Von Bedeutung war jedoch vor allem die Einverleibung der benachbarten Grafschaft Klettenberg nach 1253¹⁷. Anfang des 14. Jahrhunderts waren die Grafen von Hohnstein auf dem Gipfel ihrer Machtfülle angelangt.

Die offenbar im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts entstandene Burg war bereits 1178 mit einem Burgmann namens Burkhard von Hohnstein besetzt¹⁸. Anlässlich der Welfischen Teilung 1202 wird die Anlage erstmals als *hohnstein* erwähnt; sie erscheint neben anderen Burgen unter *den Gütern*, die König Otto IV. erhielt¹⁹. Offensichtlich drückt sich in der Auflistung Hohnsteins die von den Welfen beanspruchte Lehensherrschaft über Burg und Grafschaft aus. Die gehäufte Nennung von Burgmannen und Vögten seit 1216²⁰ sowie der Burg als Ausstellungsort von Urkunden (u. a. 1219, 1221, 1231, 1243, 1246, 1255²¹) verweisen auf eine zu diesem Zeitpunkt umfassend ausgebaute und intensiv genutzte Anlage, die zufolge eines 1231 auftretenden Burgkaplans – *Theodericus capellanus de Honstein*²² – auch über eine Kapelle verfügte.

Der Burgname

Der Name der Burg – einer der häufigeren Burgnamen im deutschen

Abb. 1 Blick vom Buchholzer Berg auf den etwa 3,6 km entfernten Schlossberg mit der Ruine Hohnstein (Foto: Verf., April 2010).



**Burgruine Hohnstein b. Neustadt/Harz
Ldkr. Nordhausen (Thüringen)**

Grundriss der Gesamtanlage, M. 1: 650

Ebene I – Vorbefestigung, Vorburg, Erdgeschoss
Unter- und Oberburg

Wirklichkeitsgetreue Bauaufnahme Benjamin Rudolph
(TLDA)/Dirk Faißt/Annina Hilfenhaus, Juli 2009

Kartierung romanischer Bausubstanz ■

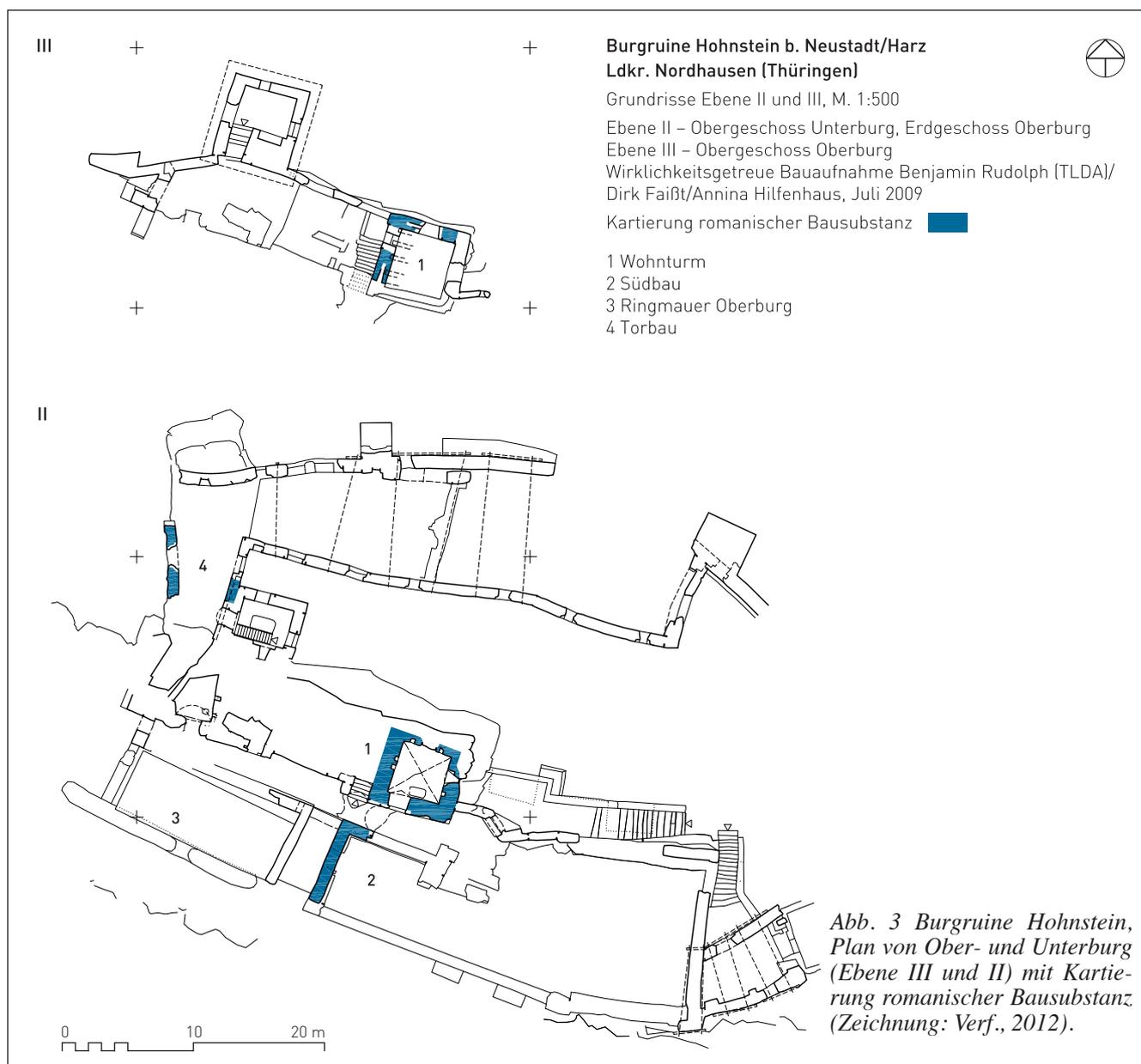
- A Vorbefestigung
- B Vorburg
- C Unterburg
- D Oberburg
- 1 Wohnturm
- 2 Südbau
- 3 Ringmauer Oberburg
- 4 Torbau
- 5 Ostmauer Vorburg
- 6 Südmauer Vorburg



Abb. 2 Burgruine Hohnstein, Plan der Gesamtanlage (Ebene I) mit Kartierung romanischer Bausubstanz. (Zeichnung: Verf., 2012).

Die vier Passpunkte (+) definieren den exakten Lagebezug der drei Grundrissebenen I, II und III untereinander.

30 m



Sprachraum²³ – bezieht sich zweifellos auf den exponierten, hoch gelegenen Bauplatz. Karl Meyer bestritt diese Herleitung allerdings und behauptete, der Name Hohnstein (in mittelalterlichen Urkunden zumeist *Honstein*) bezeichne den *niedriger gelegene[n] Stein*, da die Burg nicht die höchste Erhebung bekrönt, sondern – vor allem nordwärts – von deutlich höheren Bergen umgeben ist²⁴. Dabei übersah er, dass Burgen im Allgemeinen nur selten auf den größten Höhen errichtet wurden, da diese entsprechend schwer zu erreichen und zu versorgen waren und nicht nur absolute, sondern auch lokale Hochpunkte als Namensgeber fungierten. Daher ist die erste und einfachere Erklärung des Burgnamens die wahrscheinlichere.

Topografie

Die Ruine erhebt sich auf einer für das Ilfelder Becken typischen Rhyolithkuppe, dem Schlossberg (408 m ü. NN²⁵), etwa 1 km nördlich der Ortsmitte von Neustadt/Harz (Landkreis Nordhausen). Drei weitere ruinös erhaltene mittelalterliche Burgen bekrönen die benachbarten Höhen: die Ilburg (4 km nordwestlich), die Heinrichsburg (1 km südöstlich) und die Ebersburg mit umgebenden Anlagen (3,5 km südöstlich).

Der Burgberg mit guter Aussicht über das südliche und westliche Vorland fällt auf drei Seiten mit ausgeprägten, teils felsigen Steilhängen ab; die sacher geneigte Ostseite, über die die Zufahrt erfolgt, ist hingegen über eine

Einsattelung mit den anschließenden Höhen verbunden.

Der mittelalterliche Burgweg verlief etwas unterhalb der heutigen Straße von Westen kommend über die Südflanke des Berges bis auf die Höhe des Sattels und von dort nach einer 180-Grad-Kehre gen Westen zum Tor der Vorburg.

Die Gesamtanlage zerfällt in drei Teile: Auf einem mäßig breiten, Ost-West orientierten Felsriff mit annähernd senkrecht abfallenden Wänden erhebt sich die Oberburg; südlich und westlich von dieser liegt die Vorburg, nördlich die Unterburg auf tieferen Terrassen. Während die Vorburg durch den ausgeprägten Höhenunterschied deutlich von der Oberburg abgesetzt ist, geht das ansteigende Gelände der



Abb. 4 Burgruine Hohnstein, Oberburg mit Wohnturm von Nordosten (Foto: Verf., April 2010).

Burg. Einzelne höher aufragende Felsköpfe, etwa an der Nordseite, wurden in die Gestaltung der Gesamtanlage einbezogen. Bauplastische Elemente, die durch Berichte des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts sowie durch einzelne Funde bekannt, im Bestand allerdings nicht überliefert sind, fertigte man wohl dagegen aus Kalkstein.

Oberburg

Am Nordrand der Oberburg, unmittelbar über nahezu senkrecht abfallenden Felswänden, liegt ein quadratischer Turm mit einer Seitenlänge von 6,50 m und einer Mauerdicke von etwa 1,25 m, der als Wohnturm anzusprechen ist. Erhalten sind das Erdgeschoss sowie – höher aufgehend – Teile der Nord- und Westmauer; die Süd- und Ostmauer war bereits ausgangs des 19. Jahrhunderts abgegangen, die Ostmauer stürzte zwischen 1958 und ca. 1980 in zwei Phasen²⁸ ein und wurde 2004 neu aufgeführt. Der primäre Bestand ist in dem später mehrfach veränderten Bau annähernd bis zur Mauerkrone überliefert. Das sorgfältig gesetzte, lagerhafte Mauerwerk zeigt überwiegend kleine glatte Quader von längsrechteckigem Format²⁹ mit auffallend dünnen Stoß- und Lagerfugen; gelegentlich kommen auch größere Quader quadratischen und kurzrechteckigen Zuschnitts bzw. an den inneren Mauerflächen (Erdgeschoss) und im Sockelbereich (Nordseite, außen) auch kleinteiliges, plattiges Material vor. Jahrhunderte lange Bewitterung hat sowohl die ursprüngliche Stein- oberfläche als auch – bedingt durch den unter Feuchtigkeitseintrag an Festigkeit verlierenden Gipsmörtel – die ursprüngliche Mauerwerksstruktur erheblich verändert; anstelle größerer, verworfener Fugen und abgeschalter Spiegel und Steinflanken ist von sorgfältig geglätteten Werksteinoberflächen auszugehen, die sich heute nur noch in wenigen geschützten Lagen, u. a. an der Südseite des Erdgeschosses, erhalten haben. An der zerstörten

Unterburg nordöstlich ohne Niveauunterschied in diese über. Als bauliche Grenze kann an dieser Stelle allein die sogenannte Streichwehr bzw. das benachbarte Tor angesehen werden. Der anstehende Rhyolith²⁶, ein vulkanisches Ergussgestein von roter bis rotvioletter Färbung und geringer Witterungsbeständigkeit, wurde in der ersten Bauzeit vorwiegend zu glattem Quaderwerk verarbeitet. Darüber hinaus bildet gewachsener Rhyolith weite Teile des Laufhorizonts der

Der romanische Bestand

Von der Ursprungsanlage sind im jetzigen Bestand nur geringe Reste erhalten: Zu nennen sind neben einzelnen Teilstücken der Ringmauer vor allem der Torbau der Unterburg sowie der Wohnturm und ein weiteres Gebäudefragment in der Oberburg. Trotzdem für die erste Bauphase kein klares Bild zu gewinnen ist, belegen diese Fragmente immerhin eine Dreiteilung der Anlage von Anfang an²⁷.



Abb. 5 Burgruine Hohnstein, Wohnturm, Nordmauer (außen) mit Spuren eines zugesetzten Aborterkers (?) (Foto: Verf., Sept. 2009).

Abb. 6 Burgruine Hohnstein, Wohnturm, Nordmauer (innen) mit Spuren eines zugesetzten Aborterkers (?) (Foto: Messbildstelle Dresden GmbH, 1991).

Südostecke ist das Kernmauerwerk sichtbar, es besteht aus im Ährenverband geschichtetem Bruchstein (*opus spicatum*)³⁰.

Das nördlich und östlich unter Einbeziehung des anstehenden Felsens errichtete Erdgeschoss ist über eine außermittig liegende Rundbogenpforte in der Südmauer zugänglich. Während das Gewände sichtlich einer jüngeren Erneuerung (14. Jahrhundert?) entstammt, scheint die giebelförmig abschließende Nische noch dem Primärbestand anzugehören³¹. Die weitere Ausstattung umfasst ein im Grundriss konisches Schlitzfenster mit geschrägter Sohlbank und stichbogig gewölbter Nische im Osten sowie insgesamt fünf kleine aus der Mauer ausgesparte Nischen, die von Rhyolithplatten gerahmt sind und sich in Anordnung und Höhe scheinbar regellos über Nord-, Ost- und Westmauer verteilen; zwischen den beiden nördlichen Nischen tritt der anstehende Felsen zutage. Die inneren Mauerflächen sind aus kleinteiligem Bruchstein in wenig regelmäßiger Schichtung gefügt (vor allem nördlich); über die Steinflanken gezogene Mörtelreste deuten auf eine ehemals vorhandene Schlichte. Den Bodenbelag bildet ein Gipsestrich unbekannter Zeitstellung. Das den Raum abschließende Kreuzgewölbe gehört wahrscheinlich zum originären Bestand. Bemerkenswert ist der umfangreich erhaltene Schalmörtel mit Abdrücken der Schalbretter, der eine Einwölbung auf sattem Mörtelbett belegt. An der Südseite befindet sich eine etwa 70 x 120 cm große Öffnung im Gewölbe, die eine Verbindung in das erste Obergeschoss darstellte und später zugesetzt wurde. Ihre Längsseiten sind mit Werksteinquadern eingefasst³². Aufgrund seiner vergleichsweise schlechten Mauerwerksqualität und Belichtung wird der erdgeschossige Raum untergeordneten Zwecken gedient haben³³.

Im ersten Obergeschoss verringert sich die Mauerdicke geringfügig um 15 cm, so dass die nutzbare Fläche etwa 18 m² beträgt (gegenüber 15 m² im Erdgeschoss). Nord- und Westmauer haben große Teile des Primärbestandes bewahrt; zu den späteren Veränderungen gehören der Einbruch eines Fensters im Norden sowie eines stichbogigen Zugangs im Westen. Mit der Einfügung von letzterem wurden die Nordwestecke sowie der nördliche



Abb. 7 Burgruine Hohnstein, Wohnturm, Erdgeschoss, Nordmauer mit Lichtnischen von Süden (Foto: Verf., Okt. 2009).

Teil der Westmauer augenscheinlich erneuert; oberhalb des Zugangs verläuft eine senkrechte Baunaht in Richtung Mauerkrone. Von der Ausstattung des ersten Obergeschosses kündigt eine zweite Baunaht in der Nordmauer nahe der Nordwestecke, deren östliche Kante eine sauber gemauerte Laibung aus drei Orthostaten im Wechsel mit Bindern (im oberen Teil ausschließlich Binder) aufweist. Da die Kante auch auf der äußeren Nordseite erkennbar ist, wird es sich um eine Öffnung, vermutlich einen ausgekragten Abort, gehandelt haben. Auf das Vorhandensein eines solchen verweisen die große lichte Höhe der Öffnung – sie war folglich betretbar –, die Lage nahe der inneren Ecke sowie zwei aufgrund ihres Formats auffallende Quader auf der Außenseite, die man als (später abgeschlagene) Kragsteine identifizieren könnte. Die Öffnung wurde zu unbekanntem Zeitpunkt vermauert; da die Nordwestecke offenbar in diesem Zusammenhang auch erneuert wurde, ist die entsprechende westliche Laibung nicht erhalten. Problematisch für die Deutung als Abort ist dessen hoch gelegener Boden etwa 2 m oberhalb des heutigen Lauffhorizontes; erklärlich könnte dies mit einer im Laufe der Zeit veränderten Geschosseinteilung bzw. -höhe sein. Dies wiederum würde allerdings auch die Gleichzeitigkeit von Gewölbe und Erdgeschoss in Frage stellen.

Ein weiterer interessanter Befund ist in West- und Nordmauer feststell-

bar: Aus dem Mauerwerk ist ein in Nord-Süd- bzw. Ost-West-Richtung, also jeweils parallel zur Mauer verlaufender Kanal mit quadratischem Querschnitt von etwa 30 x 30 cm ausgespart. Die Deutung dieses, mutmaßlich ehemals auch in Ost- und Südmauer vorhandenen Kanals als Rest einer Warmluftheizung³⁴ entbehrt jeglicher Grundlage. Vielmehr dürften die beiden Kanäle ehemals Holzbalken enthalten haben, die ähnlich einem Ringanker zu Stabilisierung der Mauern beitrugen³⁵. Über das zweite Obergeschoss sind aufgrund des erheblichen Austausches von Mauerwerk sowie der geringen erhaltenen Reste keine Aussagen möglich. Dennoch belegen ältere Aufnahmen, dass die älteste Bausubstanz auch im Bereich der verlorenen Ostseite bis annähernd zur Mauerkrone reichte³⁶. Dass der in der älteren Literatur durchweg als Bergfried bezeichnete Bau eher ein Wohnturm war, darauf deuten neben dem ebenerdigen Zugang und dem mutmaßlichen Abort auch die sehr geringe Mauerdicke und die hohe Qualität der inneren Mauerflächen oberhalb des Erdgeschosses. Von einem weiteren Gebäude der Ursprungsanlage, im Grundriss rechteckig und mit zwei Geschossen, zeugen zwei eine Ecksituation bildende Mauern südlich unterhalb des Wohnturms. Nahezu vollständig erhalten ist die etwa 1,15 m dicke Westmauer, von der Nordmauer steht nur ein Teilstück am Übergang zur Nordwestecke³⁷; beide weisen sauber gefügtes glattes



Abb. 8 Burgruine Hohnstein, Wohnturm, Südmauer mit präzise versetztem Kleinquaderwerk von Südosten (Foto: Verf., Aug. 2009).

Quaderwerk mittleren Formats auf³⁸. Ein innen liegender Versatz von 20 bis 25 cm zwischen Erd- und Obergeschoss markiert die Lage der ehemaligen Geschossdecke. Zugehörig ist ein einzelnes Balkenloch im Norden, dem zufolge die Deckenbalken in Nord-Süd-Richtung gespannt waren. Bedingt durch die Lage auf einer tieferen Terrasse korrespondiert das Obergeschoss dieses Baues mit dem Erdgeschoss des Wohnturms bzw. mit der zwischen beiden befindlichen torartigen Gasse, die als Zugang in die innere (westliche) Oberburg zu deuten ist. Die genaue Größe des Gebäudes ist nicht sicher zu ermitteln. Allein die Breite kann mit etwa 8 m (Begrenzung Ringmauer) angegeben werden, die Längenausdehnung nach Osten ist aufgrund späterer Überformungen ungewiss, doch könnte ein hier befindlicher, jüngerer Mauervorsprung strukturell die Lage der Ostmauer anzeigen, womit sich eine Länge von ebenfalls 8 m ergäbe. Die einzig erhaltene Öffnung dieses Gebäudes, ein gerade überdeckter, schlichter Zugang in der Westmauer, entstammt erst spätmittelalterlichem Baugeschehen.

Neben den beiden Gebäuden gehört auch ein etwa 16 m langes und 1,40 m dickes Teilstück der Südringmauer der ersten Bauzeit an. Sein noch mehrere Lagen aufweisendes aufgehendes Mauerwerk zeigt dieselben Merkmale wie das des Südbaues. Inwieweit zwei mutmaßliche Öffnungen – die östliche im unteren Teil der Mauer, der Lage

nach wohl zu einem Kellergeschoss gehörig, die westliche an der Mauerkrone – noch dem ursprünglichen Bestand angehören, konnte aufgrund der erschwerten Zugänglichkeit nicht untersucht werden. Die der südlichen Felskante der Oberburg folgende Mauer verlief nachweislich in gleicher Flucht nach Osten bis mindestens an den Südbau. Der weitere Verlauf in westliche Richtung hingegen ist aufgrund des sehr zerklüfteten und jeglicher Mauerreste beraubten Geländes nicht mehr zu ermitteln.

Unterburg

Vom ältesten Bestand der Unterburg kündigt ausschließlich der zweigeschossige Torbau an der Westseite; er erhebt sich über trapezförmiger Grundfläche von etwa 5,50 bis 7 x 9 m und schließt die Unterburg durch die Lage zwischen dem Oberburgfelsen und einem Felszahn am Nordhang in voller Breite gegen die Vorburg ab. Das Erdgeschoss ist zweigeteilt: Südlich befindet sich die tonnengewölbte, etwa 2,60 m breite Torfahrt, nördlich ein von dieser aus zugänglicher Raum, die mutmaßliche Torstube. Während das Tor der Feldseite 1898³⁹ mit einer neuen Einfassung versehen wurde, zeigt jenes der Südseite noch seine ursprüngliche Form mit einem 14-teiligen Rundbogen; die gleiche Situation, jedoch mit eingezogenem Gewände, ist auch für die Feldseite⁴⁰ anzunehmen. Das sehr verfallene Mauerwerk der Feldseite

zeigt ausgesprochen präzise versetzte Glattquader quadratischen und rechteckigen Formats und unterschiedliche Schichthöhen⁴¹. Die gleiche Oberflächenqualität kennzeichnet auch die Torgasse. Deren Südmauer besteht bis etwa in 80 cm Höhe aus dem anstehenden, senkrecht abgearbeiteten Rhyolithfels; das darüber folgende Mauerwerk weist in Richtung Hof ansteigende Lagerfugen auf.

Das Tonnengewölbe der Durchfahrt ist baueinheitlich mit dem Tor entstanden, teilweise sind wie am Wohnturm die Abrücke der Schalung im Mörtel erhalten. Eigenartigerweise liegt der Scheitelpunkt der Wölbung etwa 10 cm tiefer als jener des hofseitigen Rundbogens, so dass das Gewölbe von außen sichtbar ist.

Der seitlich der Torfahrt angeordnete Raum ist über eine schmale Rundbogenpforte in stichbogiger Nische zugänglich. Die Schwelle der Pforte liegt gegenüber der Torebene um 60 cm bzw. drei Stufen erhöht und korrespondiert mit dem Laufhorizont der Torstube. In der erheblich zerfallenen Westmauer öffnet sich mittig eine ausgebrochene Öffnung, der Bauaufnahme von 1912⁴² zufolge ehemals ein nach innen erweiterter Lichtschlitz; eine zweite (zugesetzte) Öffnung liegt in der Ostmauer kurz unterhalb des Gewölbescheitels. Das Tonnengewölbe gehört anscheinend ebenfalls zum ursprünglichen Bestand, es ist analog jenem der Torgasse aus Rhyolithplatten erstellt und weist Abdrücke der ungewöhnlich breiten Schalbretter auf – der gleiche Befund kennzeichnet auch die östliche Stirnmauer, die demzufolge ebenfalls mithilfe einer Schalung erstellt wurde⁴³. Das Mauerwerk der den Raum begrenzenden Wände ist mit Ausnahme der Südmauer deutlich kleinteiliger als das von Torgasse und Feldseite⁴⁴. Wie die Wölbung scheint auch der aus dem Felsen gehauene, etwa 5,60 m tiefe, sich konisch nach unten verengende Schacht ursprünglich zu sein; zwei seiner Wände bestehen aus Mauerwerk, die anderen beiden aus Felsen. Das ihn überdeckende Tonnengewölbe hatte ehemals im Scheitel eine rechteckige Öffnung (nunmehr einen großen Ausbruch). Die Deutung dieses um 1900 ausgeräumten Schachtes ist schwierig; eher als ein Verlies kommt wohl eine (Tank-?) Zisterne in Betracht⁴⁵. Mit deren Befüllung könnten zwei durch das Erdgeschoss-

gewölbe geführte Schächte östlich der Laibungsnische der Pforte (runder Querschnitt, etwa 20 cm Durchmesser) sowie im Bereich der östlichen Stirnmauer (quadratisch etwa 15 x 15 cm) zusammenhängen, die nach oben aufsteigen.

Vom ursprünglichen Obergeschoss des Tors ist vor allem ein Stück der Westmauer mit einer jüngeren Fensteröffnung (16. Jahrhundert?) erhalten. Bis etwa 1950 befand sich nahe der Nordwestecke eine weitere schmale Rundbogenöffnung, die zu einem Abort gehört haben mag oder aber auf einen mutmaßlichen Wehrgang der Ringmauer führte⁴⁶. Der Pforte im Erdgeschoss in Form und Proportion ähnlich könnte es sich um eine originäre Öffnung gehandelt haben. Ansonsten scheint lediglich die Ostmauer noch in Teilen ältere Bausubstanz zu enthalten (große glatte Quader); möglich ist allerdings auch eine spätere Erneuerung der Mauer unter Verwendung von altem Baumaterial. Während die Nordmauer offensichtlich später erneuert wurde, ist die exakte Ausdehnung nach Süden kaum mehr zu klären. Im heutigen Zustand scheint das Obergeschoss bis an den Oberburgfelsen gereicht zu haben und damit wesentlich größer als das Erdgeschoss gewesen zu sein. Denkbar ist jedoch auch ein Abschluss in der Flucht der Erdgeschoss-Südmauer.

Vorburg

Die Vorburg der Ursprungsanlage war nur etwa halb so groß wie die heutige, durch Erweiterung im 15. Jahrhundert entstandene Vorburg, denn die sie in Nord-Süd-Richtung teilende Quermauer ist keine Binnenmauer, sondern stellt die originäre Begrenzung nach Osten dar. Beide Mauerschalen bestehen aus glattem Quaderwerk, wobei die Feldseite eine präzisere Verarbeitung als die Innenseite zeigt⁴⁷. Die Nordpartie der durch einen jüngeren, heute formlosen Durchgang geteilten Mauer erhebt sich teilweise über natürlichem Fels und endet nahe der Nordwestecke der Gastwirtschaft mit einer vertikalen Fuge, die im unteren Teil durch einen Felszahn, im oberen Teil durch Eckquader markiert wird. Der nördlich dieser Baunaht in gleicher Flucht anschließende Mauerzug ist jüngeren Datums und ersetzt wohl an dieser Stelle ehemals vorhandenen Felsen.



Abb. 9 Burgruine Hohnstein, Südbau, Westmauer von Osten (Foto: Verf., Aug. 2009).

Von der übrigen Vorburgmauer ist nur noch ein Teilstück südlich der Ostmauer, zwischen zwei jüngeren Mauervorlagen, erhalten. Sein aus Glattquaderwerk gefügtes Mauerwerk weist die von anderen frühen Teilen der Burg bekannten Merkmale auf. Der übrige, polygonal gebrochene Ringmauerzug auf der Süd-, West- und Nordseite entstammt jüngeren Erneuerungen vom späten Mittelalter bis ins ausgehende 19. Jahrhundert. Einzelne sauber behauene Steine größeren Formats in den aus Hau- und Bruchstein errichteten Mauern deuten allerdings auf die Wiederverwendung älteren Materials. Die Führung der tief gegründeten, das Felsplateau ummantelnden Ringmauer dürfte also trotz substanzieller Veränderungen strukturell noch auf die erste Bauphase zurückgehen. Bemerkenswert ist die erstaunliche Höhe der Mauer von aktuell noch 8 m, ursprünglich wohl 10 m. Sie bedingte offenbar häufige Reparaturen; auch die nachträglich angesetzten auffallend groß dimensionierten Mauervorlagen sind ein beredtes Zeugnis für permanente Probleme mit der Standsicherheit der Mauer.

Ornamentik und Öffnungsformen

Der geringe erhaltene Bestand der frühen Burg hat keinerlei Schmuckelemente in situ bewahrt. Aus diesem Grunde kommt den bei den Schuttberäumungen 1898 bis 1902⁴⁸ und

1994 bis 2002⁴⁹ geborgenen Werksteinfragmenten eine besondere Bedeutung zu.

Bereits 1895 wird der Raub von *romanischen Säulen* und mit *Eckblättchen* verzierten Basen beklagt, die zu einem Fenster gehörten und der Beschreibung zufolge tatsächlich auf die frühe Anlage zu beziehen sind⁵⁰. Weitere Architekturfragmente sind durch eine Aufstellung von Fundstücken bekannt, die nach der Bergung 1904 dem Städtischen Museum Nordhausen leihweise überlassen wurden; die Liste nennt u. a. *mehrere Gothische u. Rom[anische]. kleinere Capitäle, Bruchstück der Basis von Säulen, von Säulenschäften (Kaminsäulchen!)*...⁵¹.

Von den anlässlich der jüngsten Freilegungen aufgefundenen Schmuckelementen sind vier Stücke⁵² zweifellos dem romanischen Bestand zugehörig: drei Fragmente von glatten Säulenschäften mit angearbeiteten Kapitellen und Basen sowie der Teil eines profilierten Gewändes. Eines der Säulenfragmente verdient aufgrund seiner Gestaltung besondere Beachtung. Über dem glatten Schaft folgt, durch einen gestuften Halsring abgesetzt, ein unten abgerundetes Würfelkapitell, das zwei aufgelegte Schilde unter der Deckplatte zeigt⁵³. Die halbkreisförmige Fläche des inneren Schildes weist auf zwei Seiten ein Füllornament aus drei hängenden zungenförmigen Blättern auf, von denen das mittlere etwas länger als die beiden seitlichen ist. Gegenüber den



Abb. 10 Burgruine Hohnstein, Südbau, Nordmauer von Norden (Foto: Verf., Juni 2009).

Abb. 11 Burgruine Hohnstein, südliche Ringmauer der Oberburg von Süden (Foto: Verf., Okt. 2009).

Abb. 12 Burgruine Hohnstein, Torbau von Westen (Foto: Verf., April 2009).



anderen Bruchstücken von Säulen – Reste eines Schaftes mit Halsring⁵⁴ und eines Schaftes mit wohl attischer Basis⁵⁵ – ist dieses deutlich reicher ausgebildet. Allen Stücken ist jedoch gemein, dass es sich nicht um Freisäu-

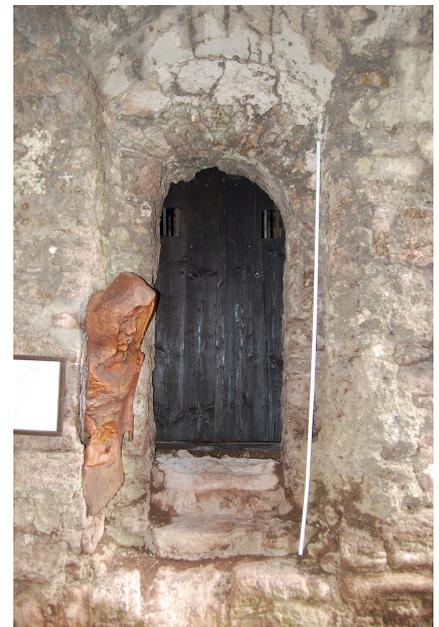
Abb. 13 Burgruine Hohnstein, Torbau, Torbogen der Hofseite von Osten (Foto: Verf., April 2009).



len, sondern wie die Blöcke an den Rückseiten ausweisen, um in die Mauer eingestellte Wandsäulen handelte und dass sie aus Kalktuff oder Dolomit⁵⁶ gefertigt sind. Aufgrund der rekonstruierbaren Einbausituation und der geringen Dimensionen dürften die Säulen Fenster – zu denken ist an ein- oder mehrteilige Rundbogenfenster mit seitlichen Säulen – flankiert haben⁵⁷. Einen weiteren, zweifellos auf ein rundbogiges Fenster (oder eine rundbogige Pforte) zu beziehenden Befund stellt das oben erwähnte Gewändefragment dar; es ist mit rundstabbesetzter Kehle profiliert und anders als die Säulenreste aus einem feinkörnigeren Kalkstein (Muschelkalk?) gearbeitet⁵⁸. Zeitlich enger datierbar ist allein die aufwändigere Kapitellform mit aufgelegten Schilden und Füllornament. Vergleichbar sind die Kapitelle in der um 1130⁵⁹ entstandenen Krypta des unweit entfernten Nordhäuser Doms, die ebenfalls Würfelform und aufgelegte Doppelschilde aufweisen⁶⁰. Sie sind allerdings entsprechend ihrer Funktion als Stützglieder eines Gewölbes deutlich größer proportioniert und feiner ausgearbeitet, als das etwas „teigig“ wirkende Kapitell vom Hohnstein; in den Schildflächen

aufgelegtes Dekor ist ihnen nicht zu eigen. Dafür zeigen sie die auch von anderen Kirchen bekannten sogenannten „Hirsauer Nasen“, zapfenförmige Elemente am Übergang von den Kanten zur Deckplatte, und einen Steg im Bereich der auf den Halsring zulaufenden Rundung, die wiederum am hiesigen Kapitell, das nicht zuletzt

Abb. 14 Burgruine Hohnstein, Torbau, Zugang in die Torstube von Süden (Foto: Verf., April 2009).



wegen des Dekors etwas später, in das ausgehende 12. Jahrhundert, zu datieren ist, nicht vorkommen.

Vergleiche, Datierung und Würdigung

Wie Schriftquellen und Bauschmuck so deuten auch bestimmte bauliche Merkmale eine Datierung der Ursprungsanlage des Hohnsteins in die Zeit nach Mitte des 12. Jahrhunderts an. Das für sie charakteristische glatte Quaderwerk findet sich auch an der Ilburg wieder, dem älteren, stark zerstörten Stammsitz der Grafen von Ilfeld-Hohnstein. Die in Vor- und Kernburg unterteilte, ausgedehnte Ringmaueranlage weist gerundete Formen sowie zwei Rundtürme – einer freistehend in der Kernburg, der zweite an der Westspitze der Vorburg – auf, und dürfte zufolge historischer Erwägungen⁶¹ sowie des Vorkommens von Orthostaten (Südmauer der Vorburg) etwas älter als der Hohnstein und um bzw. vor Mitte des 12. Jahrhunderts zu datieren sein. Vor allem das Mauerwerk an der Ost- und Westseite der Kernburg entspricht in der präzisen Schichtung und der Verwendung von Rhyolithquadern mittlerer Formate dem auf dem Hohnstein anzutreffenden Bild⁶². Weitere Bezüge ergeben sich zu der vor 1189/1190 durch das Mainzer Erzstift zum Schutz des Mainzer Hofes Rottleberode bzw. zur Bedrohung der Reichsstadt Nordhausen⁶³ gegründeten Ebersburg, einer aus Kern- und Vorburg bestehenden, der Ilburg ähnlichen Anlage. Dies betrifft einerseits das aus kleineren

Abb. 15 Burgruine Hohnstein, östliche Ringmauer der Vorburg, südliches Teilstück von Osten (Foto: Verf., März 2009).



Hausteinquadern bestehende Mauerwerk⁶⁴ des zylindrischen Bergfrieds, das an jenes am Wohnturm erinnert, andererseits auch den in die Kernburg führenden Torbau. Der über annähernd quadratischer Grundfläche errichtete Bau (7,30 x 7,70 m) ist wie das Tor der Unterburg als Kammertor gestaltet⁶⁵. Feld- und Hofseite öffnen sich mit großen Rundbögen, die durch drei bzw. zwei gestaffelte Bögen aus Gipssteinplatten hervorgehoben sind. In der Torgasse gibt es seitlich wie auf dem Hohnstein eine Nebenpforte, die möglicherweise in einen nicht erhaltenen Anbau führte; auch sie zeigt zwei gestaffelte Rundbögen aus Gipsstein. Über der balkengedeckten Torgasse befand sich analog dem Tor der Unterburg ein zweites Geschoss, das sich anhand höher erhaltener Mauerpartien sowie der Reste zweier Öffnungen im Norden und Süden erschließt. Balkenlöcher unterhalb der Öffnung auf der Hofseite deuten auf einen hier gelegenen Zugang bzw. zu-

folge eines weiteren, auf der Westseite gelegenen Balkenlochs auf einen um den Turm geführten Wehrgang. Eine gesicherte Datierung des Torbaues der Ebersburg liegt nicht vor, doch erscheint er aufgrund seiner Ausrichtung in der Ringmauer, die an die ältere Form des sogenannten eingezogenen Tors⁶⁶ erinnert und gewisser Einzelformen, wie der Staffelung der Rundbögen⁶⁷, etwas älter als das Tor der Unterburg zu sein (drittes Viertel 12. Jahrhundert?).

Aus den angeführten Vergleichen sowie den historischen Daten, die auf eine Verlagerung des Stammsitzes der Grafen von Ilfeld (um 1180) und eine weitgehend ausgebaute und entsprechend besetzte Burg hinweisen (spätestens ab 1216) ergibt sich eine Datierung der Ursprungsanlage in das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts bis um 1200. Die genaue Form dieser ersten Burg bleibt aufgrund des geringen erhaltenen Bestands jedoch weitgehend im Dunkeln. Abgese-

Abb. 17 Burgruine Ilburg, östliche Ringmauer der Kernburg nahe der Torstelle von Osten (Foto: Verf., Okt. 2010).

Abb. 16 Burgruine Hohnstein, Säulenfragment mit verziertem Würfelpapitell (Foto/Montage: Verf., 2012).



hen von einzelnen Bauten – Torbau, Wohnturm und ein Bau südlich von diesem – sind für die frühe Bauphase allein die Dreiteilung in Ober-, Unter- und Vorburg sowie die Form und Größe von letzterer belegbar. Wie die

Untenburg und der Ostteil der Oberburg zu dieser Zeit aussahen, darüber ist vorläufig und ohne archäologische Untersuchungen keine Klarheit zu gewinnen. Immerhin lassen die beträchtliche Ausdehnung der Burg, die

Güte des Mauerwerks und erhaltene Einzelformen wie die erwähnten Kapitellfragmente auf eine bedeutende und entsprechend dem hohen Rang ihrer Inhaber vermutlich aufwändig ausgestattete Anlage schließen.

Anmerkungen

- ¹ Diese auf keinen belastbaren historischen Daten beruhende Datierung geht zurück auf K. Meyer, vgl. *Karl Meyer*, Die Burg Honstein. In: Festschrift zur zwanzigsten Hauptversammlung des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Nordhausen am 25., 26. und 27. Juli 1887, Nordhausen 1887, S. 49–50 (hier noch *um 1120*) sowie *ders.*, Die Burg Hohnstein nach urkundlichen Quellen (Geschichte der Burgen und Klöster des Harzes, Bd. 2), Leipzig 1897, S. 5, und wurde seit ihrer Veröffentlichung Ende des 19. Jahrhunderts für nahezu alle den Hohnstein behandelnden Arbeiten übernommen.
- ² *Benjamin Rudolph*, Burgruine Hohnstein, Bestandsdokumentation 2008 bis 2010, unveröff. Typoskript, Bd. 1–4. In: Archiv Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Bau- und Kunstdenkmalpflege (Erfurt). Für Diskussion der Befunde vor Ort ist Verf. den Herren R. Schmitt, U. Hopf, Dr. R. Müller und Dr. Th. Nitz zu Dank verpflichtet.
- ³ *Otto Dobenecker* (Hrsg.), *Regesta Diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae*, Bd. I, Jena 1896, Nr. 1198.
- ⁴ Ebd., Nr. 1249.
- ⁵ *Karlheinz Mascher*, Reichsgut und Komitat am Südharz im Hochmittelalter (Mitteleutsche Forschungen, Bd. 9), Köln/Graz 1957, S. 64–65.
- ⁶ Beispielhaft sei hier nur auf die umständliche Herleitung Karl Meyers verwiesen. *K. Meyer*, Honstein 1887 (wie Anm. 1), S. 48–51 u. *K. Meyer*, Die Burg Hohnstein 1897 (wie Anm. 1), S. 4–7. Diese Theorien halten sich bis in die jüngsten populärwissenschaftlichen Darstellungen der Burg wie z. B. *Uwe Mosebacht*, Hohnstein/Zur Geschichte der Burgruine und der Grafschaft (bei Neustadt im Südharz), Erfurt/Nordhausen 2008, S. 9–14.
- ⁷ *O. Dobenecker*, *Regesta* (wie Anm. 3), Bd. II, Nr. 101.
- ⁸ Nach *K. Mascher*, Reichsgut (wie Anm. 5), S. 59, ist Elger I. von Ilfeld zwischen 1119 und 1128 in den Besitz des Komitats gelangt.
- ⁹ Bereits 1162 nennt sich Elger II. Graf von Hohnstein, vgl. *O. Dobenecker*, *Regesta* (wie Anm. 3), Bd. II, Nr. 251, sowie *K. Meyer*, Die Burg Hohnstein 1897 (wie Anm. 1), S. 7, doch ist diese Nachricht nach Meinung K. Maschers zweifelhaft, da die weiteren Nennungen bis 1182 durchweg nach Ilfeld erfolgen und erst ab diesem Zeitpunkt im Wechsel mit

- Hohnstein. Darüber hinaus ist die entsprechende Urkunde von 1162 mit Mascher als Fälschung anzusehen. Vgl. *K. Mascher*, Reichsgut (wie Anm. 5), S. 63–64.
- ¹⁰ Zufolge *Hans Eberhardt*, Die Anfänge des Territorialfürstentums in Nordthüringen (Beiträge zur mittelalterlichen und neueren Geschichte, hrsg. von *F. Schneider*, Bd. 2), Jena 1932, S. 56, erhielten die Grafen von Ilfeld nach dem Aussterben des ersten Hohnsteinischen Grafenhauses Mitte des 12. Jahrhunderts den Hohnstein von Heinrich dem Löwen zu Lehen und begründeten die zweite Linie der Familie.
- ¹¹ *O. Dobenecker*, *Regesta* (wie Anm. 3), Bd. II, Nr. 793 (letztmalige Nennung nach Ilfeld).
- ¹² *K. Mascher*, Reichsgut (wie Anm. 5), S. 47–51.
- ¹³ Ebd., S. 47.
- ¹⁴ *Karl Meyer*, Das Kloster Ilfeld nach den Urkunden des Klosters (Geschichte der Burgen und Klöster des Harzes, Bd. 3), Leipzig 1897, S. 5.
- ¹⁵ *K. Mascher*, Reichsgut (wie Anm. 5), S. 52–53.
- ¹⁶ Ebd., S. 47, Anm. 7.
- ¹⁷ Ebd., S. 23 f.
- ¹⁸ *K. Meyer*, Die Burg Hohnstein 1897 (wie Anm. 1), S. 33. – *O. Dobenecker*, *Regesta* (wie Anm. 3), Bd. II, Nr. 539.
- ¹⁹ *H. Böttger*, Grenzen zwischen den Alloden Herzogs Heinrich des Löwen bei der Theilung derselben unter seine Söhne. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Hildesheim 1860, S. 70–82, hier S. 72.
- ²⁰ *K. Meyer*, Die Burg Hohnstein 1897 (wie Anm. 1), S. 33–34.
- ²¹ *O. Dobenecker*, *Regesta* (wie Anm. 3), Bd. II, Nr. 1845, 1988; Bd. III, Nr. 221, 1085, 1423, 2350.
- ²² *K. Meyer*, Die Burg Hohnstein 1897 (wie Anm. 1), S. 34.
- ²³ *Friedrich-Wilhelm Krahe*, Burgen des deutschen Mittelalters/Grundrisslexikon, Würzburg 2000², nennt acht weitere Burgen dieses Namens.
- ²⁴ *K. Meyer*, Die Burg Hohnstein 1897 (wie Anm. 1), S. 5–6.
- ²⁵ Höhenangabe nach *Friedrich Stolberg*, Befestigungsanlagen im und am Harz von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit/Ein Handbuch, Hildesheim 1983², S. 183.
- ²⁶ Nach *U. Mosebacht*, Hohnstein (wie Anm. 6), S. 6, liegt die Ruine selbst auf einem Vulkanschlot. Ein solcher ist jedoch weder an dieser Stelle noch in der näheren

Umgebung nachweisbar. Für die Erläuterung der geologischen Verhältnisse dankt der Verf. Herrn Dipl.-Geologe H. Garleb, Neustadt/Harz.

- ²⁷ Im späten Mittelalter erweiterte man die Burg nach Osten durch die Vergrößerung der Vorburg, den Bau eines vorgelagerten Verteidigungsabschnitts (beide wohl 15. Jahrhundert) und eines Torrondells (um 1550).
- ²⁸ Der Teileinsturz der nördlichen Partie der Ostmauer ist durch datierte Aufnahmen im Archiv des Thüringischen Landesamts für Denkmalpflege (TLDA) belegt (Aufnahmen aus dem Thüringen-Index Nr. 1066F9 [1958, noch intakt] und 1066F5 [1970, der Nordteil bereits eingestürzt] und wird nach frdl. Hinweis der Herren R. Ströbele und H. Garleb, Neustadt/Harz, auf den Zeitraum Anfang der 1960er Jahre datiert; der Einsturz der südlichen Partie folgte zwischen 1971 und mutmaßlich 1980. Das letztere Jahr nennt U. Mosebacht (wie Anm. 6), S. 19.
- ²⁹ Maße an der Südseite im Erdgeschoss z. B. (Länge x Höhe) 28 x 15 cm, 43 x 15 cm; an der Westseite 52 x 15 cm, 39 x 13 cm, 45 x 10 cm, 29 x 19 cm.
- ³⁰ Diesen Befund erwähnt auch R. Aulepp. Vgl. *Rolf Aulepp*, Protokoll einer Besichtigung der Burgruine Hohnstein, Mühlhausen 23.10.1988. In: Objektakte Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Dienststelle Weimar.
- ³¹ Die Laibung der Nische zeigt am Übergang zum Raum große Glatzquader mit den Maßen 43 x 37 cm, 44 x 38 cm.
- ³² Diese bestehen nicht aus Rhyolith, sondern wohl aus Kalkstein.
- ³³ *R. Aulepp*, Protokoll (wie Anm. 30) deutet das Erdgeschoss als Kapelle, die Nische der Ostseite als Sakramentsnische. Gegen diese zweifellos interessante Theorie sprechen die Lage im Erdgeschoss, die mindere Mauerwerksqualität im Inneren sowie die schlechten Lichtverhältnisse.
- ³⁴ *U. Mosebacht*, Hohnstein (wie Anm. 6), S. 44.
- ³⁵ Vermutlich waren die Kanäle auch in der Ost- und der Südmauer (bis zu deren Einsturz) vorhanden und die eingelegten Balken jeweils an den Enden miteinander verkämmt. Der gleiche Befund ist von der Brandenburg bei Lauchröden (Wartburgkreis), hier dem Torhaus der Westburg (Nordmauer), bekannt. Dieses datiert von 1315d. Frdl. Hinweis R. Schneider, Lauchröden.

- ³⁶ Siehe Aufnahmen Thüringen-Index (wie Anm. 28) Nr. 1066B7, 1066E11, 1066F4, 1066F8, 1066F9.
- ³⁷ Die Nordmauer scheint im Erdgeschoss (Mauerwerk aus Bruch- und Haustein) in jüngerer Zeit weitgehend vollständig erneuert worden zu sein; im Widerspruch zu diesem Befund stehen jedoch die Tatsachen, dass der verbliebene Teil der Nordmauer im Obergeschoss Glattquaderwerk zeigt und die Erdgeschossmauer den Versatz der Westmauer wiederholt. Dies könnte bedeuten, dass im Erdgeschoss doch noch ältere Bausubstanz erhalten ist, die – aus welchem Grund auch immer – in schlechterem Mauerwerk aufgeführt wurde.
- ³⁸ Maße im Erdgeschoss (Westmauer) z. B. 45 x 22 cm, 26 x 28 cm; im Obergeschoss (Nordmauer) z. B. 39 x 24 cm, 31 x 28 cm, 43 x 26 cm.
- ³⁹ Benjamin Rudolph, Die Burgruine Hohnstein bei Neustadt im Unterharz/Denkmalpflegerische Maßnahmen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. In: Aus der Arbeit des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, N. F., Bd. 36, Erfurt 2011, S. 28–46, hier S. 37.
- ⁴⁰ Ob eine in der Nordmauer nahe der westlichen Toröffnung befindliche, heute verdeckte Aussparung der Rest eines Riegelbalkenkanals ist, wie von U. Mosebach behauptet, kann im heutigen Zustand nicht überprüft werden, da diese durch eine Spendenkiste verdeckt ist. Vgl. Uwe Mosebach, Wo einst die Grafen von Hohnstein lebten, Clausthal-Zellerfeld 1993, S. 22. Die Aussparung ist auf der Aufnahme Nr. 91.047.220 der Dokumentation der Messbildstelle Dresden zu sehen. Vgl. Messbildstelle Dresden, Burgruine Hohnstein/Harz, Photogrammetrische Messbilddokumentation, Dresden 1991.
- ⁴¹ Maße Erdgeschoss (Westmauer) z. B. 53 x 42 cm, 47 x 28 cm, 61 x 40 cm; in der Torgasse 38 x 32 cm, 44 x 21 cm (Nordmauer), 38 x 27 cm (Südmauer).
- ⁴² 1912 wurde eine detaillierte Bauaufnahme der Ruine durch Heinrich Bremer, Ernst Kleindienst und Heinrich Zeller unter Leitung Adolf Zellers erstellt. Diese umfasst Grundriss, Ansichten und Schnitte der Gesamtanlage sowie Detailzeichnungen (Torrondell, sog. Streichwehr, Nordflügel) und liegt in Kopie im Archiv des TLDA.
- ⁴³ Die östliche Mauerschale der Ostmauer wurde anscheinend in jüngerer Zeit erneuert, denn sie hat eine andere Mauerstruktur und auch die im Inneren sichtbare Öffnung zeichnet sich an der Außenseite nicht ab.
- ⁴⁴ Dies könnte u. U. auch für nachträgliche Anfügung der Torstube sprechen; die saubere Einbindung der Laibungsnische der Pforte in die Wölbung sowie die hohe Mauerwerksqualität der Südmauer deuten allerdings eher auf eine baueinheitliche Entstehung. Eine genauere Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Torstube und Torgasse verhindern die eingestellte Türkonstruktion sowie die durch den Einsturz des Gewölbes bedingte erschwerte Zugänglichkeit.
- ⁴⁵ Die Deutung als Verlies u. a. bei U. Mosebach, Hohnstein (wie Anm. 6), S. 39. Der Brunnen in der Vorburg dürfte erst im späten Mittelalter oder im 16. Jahrhundert entstanden sein.
- ⁴⁶ U. a. dargestellt auf der Ansicht des Unterburgtors von C. Patzschke in: Mittelalterliche Bauwerke in den gräflich Stolberg'schen Besitzungen am Harz, bearb. u. hrsg. von L. Puttrich, Leipzig 1848 (Titelblatt) sowie auf Postkarten vom Beginn des 20. Jahrhunderts im Archiv des Verf.
- ⁴⁷ Maße Südpforte z. B. 35 x 50 cm, 28 x 38 cm; Nordpforte z. B. 45 x 24 cm, 57 x 26 cm, 39 x 27 cm, 40 x 37 cm, 55 x 37 cm.
- ⁴⁸ Ausführlich hierzu B. Rudolph, Die Burgruine Hohnstein (wie Anm. 39).
- ⁴⁹ Martin Koppetzki, Bodenfunde auf der Ruine Hohnstein/Harz (1994–2005), o. O., o. D., Anhang 3: Baustoffe aus dem Mittelalter, S. 9–10, 12, 14. In: Archiv Landratsamt Nordhausen und Archiv TLDA, Dienststelle Weimar.
- ⁵⁰ B. Rudolph, Die Burgruine Hohnstein (wie Anm. 39), S. 29–30.
- ⁵¹ Ebd., S. 30.
- ⁵² Die Fundstücke sind seit Anfang 2012 im Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Dienststelle Weimar, eingelagert.
- ⁵³ Das Stück misst etwa 14 x 28 x 41 cm (Breite x Tiefe x Höhe); der Durchmesser der Säule beträgt etwa 10 cm, das Würfelkapitell ist etwa 14 x 15 x 14 cm groß.
- ⁵⁴ Der Säulenschaft ist etwa 32 cm lang und hat einen Durchmesser von etwa 14 cm; die Platte an der Rückseite ist 3 bis 6 cm dick. An der Oberseite mit dem Halsring ist ein Kloben sichtbar, der der Befestigung eines separaten Kapitells diente; dieses war folglich nicht wie bei ersterem Fragment angearbeitet. Im Klobenloch steckt noch der Rest eines Rhyolithkeiles, der als Verbindungsmittel zwischen Säule und Kapitell diente.
- ⁵⁵ Das Stück misst etwa 17 x 34 x 42 cm (B x T x H), der Durchmesser der Säule liegt bei 12 cm. Die ursprüngliche Form der Basis ist aufgrund des schlechten Erhaltungszustands nicht mehr erkennbar.
- ⁵⁶ Für die Mutmaßungen zur Gesteinsart anhand von Fotoaufnahmen dankt Verf. Dipl.-Geologe H. Garleb, Neustadt/Harz. Demnach handelt es sich möglicherweise um Kalktuff (Stüßwasserkalk) mit zwei lokalen Vorkommen bei Wiegersdorf (oberhalb der Langen Wand) und bei Hermannsacker. In Frage käme ferner Dolomit, z. B. Nüxeier Dolomit, aus dem das Kloster Walkenried errichtet wurde.
- ⁵⁷ Die Deutung als Mantelträger eines Kamins ist aufgrund der geringen Größe wohl auszuschließen.
- ⁵⁸ Das Gewändefragment ist etwa 33 cm lang; der Querschnitt liegt bei 13 x 22 cm.
- ⁵⁹ Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Thüringen, bearb. von S. Eißing/F. Jäger u. a., München 2003², S. 905.
- ⁶⁰ Ähnliche Formen sind auch aus der Stiftskirche in Großburschla/Wartburgkreis (nach 1130) sowie den Klosterkirchen in Paulinzella/Ldkr. Saalfeld-Rudolstadt (1124 geweiht), hier mit Palmetten und anderem Zierrat, und Thalbürgel/Saale-Holzland-Kreis (nach 1142; Doppelarkade im Erdgeschoss des Nordturms) bekannt. Vgl. ebd., S. 531, 955–959, 1220–1223.
- ⁶¹ Der erste Namensträger der Familie ist der 1154 genannte Elger von Ilfeld, der im Jahr darauf als Graf (*comes*) bezeichnet wird. Aufgrund dieser Nennung ist davon auszugehen, dass Elger bereits auf der Ilburg saß. Zuzufolge den Aufzeichnungen des Mönchs Johannes Caput erbaute Elger auf dem Berge vor dem Kloster Ilfeld eine Burg und wurde daraufhin Graf genannt: *Elgerus ... edificavit castrum in monte ante claustrum cui nomen Yliborgk, sicut adhuc patet; unde et comes vocabatur...* Vgl. *Iohannis Capitis*, Historia monasterii Ilfeldensis. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum, Bd. 25, Hannover 1880, S. 587–589, hier S. 587.
- ⁶² Vergleichbar ist auch das Mauerwerk der Ringmauern von Ober-, Mittel- und Unterburg Kyffhausen, das vermutlich in das zweite Viertel bis Mitte des 12. Jahrhunderts zu datieren ist. Vgl. Benjamin Rudolph, Katalogtext Burgruine Kyffhausen mit Nationaldenkmal und Denkmalwirtschaft, unv. Typoskript (erscheint voraussichtlich 2013/2014 in der aktuell in Bearbeitung befindlichen Denkmaltopografie Kyffhäuserkreis).
- ⁶³ Jörg Brückner, Zwischen Reichsstandschaft und Standesherrschaft/Die Grafen zu Stolberg und ihr Verhältnis zu den Landgrafen von Thüringen und späteren Herzögen, Kurfürsten bzw. Königen von Sachsen (1215–1815), Diss. TU Chemnitz, Chemnitz 2002, S. 47.
- ⁶⁴ Deutlich regelloser und kleinteiliger erscheint dagegen der Mauerverband der Ringmauern und des Torbaues, deren Kernmauerwerk im Ährenverband („opus spicatum“) geschichtet ist.
- ⁶⁵ Unter Umständen könnte es sich auch bei der heute formlosen Torstelle an der Kernburg-Ostseite der Ilburg um ein Kammertor gehandelt haben, doch bedarf dies noch des archäologischen Nachweises.
- ⁶⁶ Eingeogene Tore haben z. B. die Ringmaueranlagen von Ober- und Unterburg Kyffhausen (zweites Viertel bis Mitte des 12. Jahrhunderts); bei ersterer wurde dieses nachträglich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu einem Torturm/Kammertor umgebaut. Vgl. B. Rudolph, Katalogtext (wie Anm. 62).
- ⁶⁷ Gestaffelte Rundbogen aus plattigem Bruchstein zeigen auch die Tore von Ober- und Unterburg Kyffhausen.